

Bezirks-Blatt



Erscheint jeden Dienstag,
Dienstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 76 Pfg.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: Kaffee-
kaffee. Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Konkurrenz des Anzeigen bei
J. P. Kink in Rantach
Kaufmann Bräunmann in Mergel
und
in der Expedition in Höhr.

Anzeigengebühr 15 Pfg.
bei kleiner Zeile oder deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Källemann in Höhr.

No. 1

Veranstalter Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Samstag, den 2. Januar 1915.

39. Jahrgang

Für das 1. Quartal 1915

haben wir hiermit zum Abonnement auf
das Dienstags, Donnerstags und
Samstags erscheinende

„Bezirks-Blatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

„Illustriertes Unterhaltungsblatt 8-seitig“
höflichst ein.

Bestellungen wollen man gefälligst auswärts
bei jeder nächstgelegenen Postanstalt oder bei
den Landbriefträgern machen.

In Höhr, Grenzhausen, Hachenburg,
Gillert, Marzahn, Vielbach, Freilangen, Wölferlin-
gen, Mündersbach und Hörsenbach werden Bestellungen
durch unsere Boten und in der Expedition angenommen.

Neben den provinzialen Mitteilungen bringt unser
Blatt in jeder Nummer eine reichhaltige Anzahl der
neuesten amtlichen Nachrichten von den beiden
Kriegsschauplätzen.

Durch unsere Boten oder durch die Post frei in's
Haus geliefert beträgt der

Abonnementspreis
pro Quartal 1 Mark,

bei der Post abgeholt kostet das Blatt pro Quartal 76 Pfg.

Um recht zahlreiches Abonnement bittet die
Geschäftsstelle des Bezirksblatts.

Bekanntmachung.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 73 u. 74 der Gewerbeordnung für
den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 (B. G. Bl.
S. 245) in Fassung der G. O. vom 26. Juli 1900 (B. G. Bl.
S. 871) und der §§ 5 u. 6. der Allerhöchsten Verordnung
vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) wird nach Be-
ratung mit dem Gemeindevorstande für die Gemeinde Höhr
folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Jeder Bäcker und Verkäufer von Backwaren ist
verpflichtet, den Preis und das Gewicht der bei ihm feilge-
haltenen Brote in den ersten drei Tagen eines jeden Viertel-
jahres für die bezugsfähigen Zeitabschnitte zur allge-
meinen Kenntnis zu bringen.

§ 2. Zu diesem Zweck hat jeder Bäcker und Ver-
käufer von Backwaren gedachter Art in den ersten drei Tagen
eines jeden Vierteljahres in den Vormittagsstunden von 9 bis
12 Uhr dem Bürgermeisteramt zu Höhr zwei Ausfertigungen
eines Verzeichnisses vorzulegen, auf welchen unter Angabe der
vorbezeichneten Zeitdauer seiner Tätigkeit mit deutlichen Buch-
staben und Zahlen angegeben ist, zu welchem Preise und
Gewichte die Brote, insbesondere auch die allgeordneten
Brote, verkauft werden. Eine Ausfertigung verbleibt dem
Bürgermeisteramt, die andere wird, mit dem Polizeisiegel
versehen, zurückgegeben.

§ 3. Letztere Ausfertigung ist an einer von außen sicht-
baren Stelle in oder am Verkaufsraum aufzuhängen und muß
tätig während der Verkaufszeit ausgehängt bleiben.

§ 4. Im Verkaufsraum ist seitens der Bäcker und
Verkäufer von Backwaren eine Waage mit den erforderlichen
Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nach-
wiegen der verkauften Brote zu gestatten.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmun-
gen ziehen, sofern nicht höhere Strafe des § 148 Nr. 8 der
Gewerbeordnung für das Deutsche Reich verurteilt ist, Geld-
strafe bis zu 9 Mk. nach sich, an deren Stelle im Unver-
mögensfalle verhältnismäßige Haft tritt.

§ 6. Die Polizeiverordnung tritt nach erfolgter vor-
schriftsmäßiger Bekanntmachung in Kraft.

Höhr, den 1. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Die Beiträge zur Kreisfeuerversicherung
werden am Montag, den 4. Januar 1915, nachmittags
von 2 bis 6 Uhr auf dem Bürgermeisteramt hier selbst
erhoben.

Höhr, den 30. Dezember 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

□ Höhr. Am zweiten Weihnachtstage, Nachmittags
2 1/2 Uhr, fand an der Turnhalle eine Besichtigung der hie-
sigen Jugendwehr-Kompagnie, welche bekanntlich unter der
Leitung des Herrn Reichsbankbeamten Ebner steht, durch
den Herrn Landratsamtsverwalter Vertuch aus Montabaur
statt. Erschienen waren u. A. auch Herr Kreisjugend-
pfleger Vertuch aus Montabaur, der hochw. Herr Kaplan
Kenz in Vertretung des hochw. Herrn Pfarrers, sowie
Herr Bürgermeister Dr. Arnold. Sogleich, nachdem die
in Kompaniefront aufgestellte Wehr vorchriftsmäßig gemeldet
war, ergriff Herr Vertuch das Wort zu einer feierlichen
Ansprache an die Jungmannschaft, in welcher der Hovod und
die Bedeutung der militärischen Vorbereitung eingehend dar-
gelegt wurde. Die Rede, welche stichhaltigen Eindruck bei unse-
ren zukünftigen Vaterlandsverteidigern und den übrigen An-
wesenden hinterließ, endete mit einem dreifachen Hoch auf den
allerhöchsten Kriegsherrn. Darauf zeigte Herr Ebner an
der Vorführung der verschiedensten Übungen aus dem Exerzier-
Reglement, was die Mannschaft in der kurzen Zeit ihres Be-
stehens gelernt hatte. Herr Vertuch gab seiner Befriedigung
über die Leistungen wiederholt Ausdruck und erwähnte zum
Schluß die jungen Leute, sie möchten auf dem hier geeigneten
Wege unentwegt voran schreiten; auch erwähnte er, sich
recht pünktlich zu den Übungen einzufinden. Es sei die Be-
merkung gestattet, daß unsere Jungmannschaft von allen Orten
des Unterwesterwaldkreises die größte Mitgliederzahl aufzu-
weisen hat und infolge ihrer Stärke, im Gegensatz zu den
übrigen Orten des Kreises, selbstständig für sich eine
Kompanie bildet.

Höhr. Der Künstler Hans Bruggaier von
hier, hat am Weihnachtabend das Eiserne Kreuz erhalten.
□ Höhr. (Theater). Die am zweiten Weihnachtstag gegebene
Vorstellung war überaus zahlreich besucht. Das zur Auf-
führung gelangte patriotische Werk: „Deutschland, Deutsch-
land erhebe dich“, wurde sehr gut zur Darstellung gebracht
und erzielte reichen Erfolg. Morgen Sonntag Abend findet
die letzte Gast- und Abschiedsvorstellung statt. Zur Auf-
führung gelangt wiederum ein patriotisches Stück: „Das
Eiserne Kreuz“, vaterländisches Lebensbild (von Ernst
Wichert). Hieran folgen noch zwei kleine Einakter: 1. „Die
Söhne“, Trauerspiel (von Theodor Körner); 2. „Die Waise
von Gravelotte“, Lebensbild von Groß-Trojan. Nach-
mittags findet eine Kinder-Vorstellung statt: „Enteenteich
und die 7 Zwerge“ (von Margot). Den Besuch beider
Vorstellungen möchten wir hiermit bestens empfehlen.

Derbach, 30. Dez. Dem Schützen Ludwig
Schmidt aus Derbach von der Rask. Komp. Nr. 87 ist
das Eiserne Kreuz wegen Tapferkeit vor dem Feinde verliehen
worden.

Welschneders, 30. Dez. Dem Wehrmann Joh.
Theis aus Welschneders wurde wegen hervorragender
Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse
verliehen.

Järbach, 30. Dez. Der Bizefeldwebel b. Res.
Stein, Sohn des Herrn Bürgermeisters a. D. Stein, hat
das Eiserne Kreuz erhalten.

Berlin, 30. Dez. Wegen Veranbarung von Feldpost-
paketen hatte sich der 16 Jahre alte Postausbeifer Paul
Krause, der bei dem Postamt Frohnau mit einem Gehalt
von 93 Mark monatlich angestellt war und dessen Vater selbst
im Felde steht, zu verantworten. Nach seinem eigenen Ge-
ständnis hat er 12 Feldpostpakete geöffnet und daraus Zigaretten,
Bigarretten, Schokolade, Feldbrillen, Taschentücher und andere
Liebesgaben entwendet. Der Antrag des Staatsanwalts
lautete auf 2 1/2 Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte,
mit Rücksicht auf die große Jugend des Angeklagten auf 1 1/2
Jahre Gefängnis.

— (Vob deutscher Einquartierung.) Eryn Streuwels,
ein auch in Deutschland geachteter flämischer Schriftsteller,
berichtet im „Maasbode“ über seine deutsche Einquartierung:
„Mein Haus ist einsam gelegen und weithin sichtbar, und
als die Deutschen vorbeikamen, um im naheliegenden Dorf
Einquartierung zu suchen, da blieben eine Anzahl Offiziere
mit ihren Adjutanten bei mir zurück. Sie haben sich tabel-
los betragen und sind wir im besten Frieden miteinander ausge-
kommen. Sie waren weder zudringlich noch lästig, sondern
betrugten sich wie anständige Menschen, die mir möglichst
wenig Unannehmlichkeiten machen wollten. Wir speisten zu-
sammen und unsere Gespräche waren ungezwungen. Eines
Tages waren meine Vorräte aufgebraucht, und ich sagte es
dem Leutnant. Dieser übernahm es selbst, einen Minus zu-
sammenzustellen und schaffte auch wirklich die nötigen Sachen
heran. Ich wurde als Gast zur Mahlzeit geladen. Die
Leute waren durchaus vertrauenswürdig. Wenn sie schliefen,

Wer Brotgetreide verfrachtet, ver-
sündigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

hingen sie ihre Revolver und Säbel im Korridor auf, als
wenn sie zu Hause wären. Es waren ein Paar tüchtige Leute da-
bei, die ordentlich von meiner Bibliothek Gebrauch machten
und die halben Nächte aufwachten. Aber sie verfehlten nie,
die Bücher dorthin zurückzubringen, wo sie sie hergenommen
hatten. Mir fehlt kein einziges Buch. Wir sind zusammen
in meiner Jagt gefahren. Wir haben zusammen Enten ge-
jagt, es waren prächtige Reile.“ So habe ich die Deutschen
schreibt Streuwels, kennen gelernt. Als freundliche, gut-
herzige Menschen sind sie bei mir angekommen, freundlich und
gutmütig sind sie gegangen.

Verlustliste des Unterwesterwaldkreises.

Wehrmann Johann Reith (2. Komp. Res.-Inf. Regt.
Nr. 80), Stromberg (Unterwesterwaldkreis) ist an seinen
Wunden im Lazarett Schenk am 16. Septbr. 1914 gestorben.

Kriegsnachrichten.

Belgische Pulverfabrik wieder im Betrieb.

Rotterdam, 30. Dez. (Str. Bl.) Nach der
„Tijds“ haben die Deutschen die Pulverfabrik in Rantall: Bei
Gronau (Belgisch-Limburg) unter der Leitung deutscher
Ingenieure wieder im Betrieb gesetzt. Die Arbeit wird
selbstverständlich für das deutsche Heer betrieben.

Die Flucht der Belgier nach England.

Rotterdam, 30. Dez. Der „Maasbode“ meldet:
Dem „Daily Chronicle“ zufolge befinden sich jetzt in England
ungefähr 130 000 belgische Flüchtlinge. Jede Woche kommen
über Brüssel ungefähr zweitausend an.

Tagesbericht vom 1. Januar.

Wälder Kriegsschauplatz.

Bei Neuport hat sich nichts Wesentliches ereignet.
Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer
vollkommen zusammengebrochenen Gefäßes St. George wurde
mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand
abgesehen. Ostlich von Neuport, südlich des Kanals, entfielen
wie den Engländern einen Schützengraben.

In den Argonnen kam unser Angriff weiter vorwärts.
Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minen-
werfer und zahlreiche Waffen und Munition in unsere Hände.
Ein nordwestlich St. Mihiel bei Vahaym liegendes französisches
Lager schossen wir in Brand. Angriffe auf Zülpich und westlich
Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich
abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die
Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen.

Der Untergang des englischen Schlachtschiffes Formidable im Kanal.

(Nichtamtlich.) Berlin, 1. Januar. Aus
London wird amtlich gemeldet: Das englische
Kriegsschiff „Formidable“ ist heute früh im
Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung
sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet worden.
Es ist möglich, daß weitere Lebende durch
andere Schiffe aufgenommen worden sind.

Das englische Kriegsbureau fügt hinzu, es
sei unsicher, ob die Ursache eine Mine oder der
Torpedoschuh eines Unterseebootes sei.

Die „Formidable“ ist ein älteres Linienschiff aus dem
Jahre 1898, hat eine Wasserverdrängung von 15 240
Tonnen, eine Armierung von vier 30,5 Zentimeter, zwölf
15 Zentimeter, 18 leichteren Geschützen und 4 Torpedoschloß-
rohren. Die Maschineneistung betrug 15 000 Pferdestärken,
die Geschwindigkeit 18 Seemeilen, die Besatzung 760 Mann.
„Formidable“ gehörte zum 5. Linienschiffsgeschwader und wurde
mehrfach unter den Schiffen genannt, die die belgische Küste
in letzter Zeit beschossen.

Der amtliche Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Dez., vorm.
(W. T. B. Amtlich.) **Westlicher Kriegsschauplatz:**
An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind lenkte sein Artilleriefeuer auf Westende-Bad, zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten.

In der von uns gesprengten **Alberge Ferme**, südöstlich Reims, wurde eine ganze französische **Kompagnie vernichtet**.

Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von **Chalons** wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Teil der **Argonnen** gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben u. Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblichen Boden.

In Gegend **Stiry**, nördlich **Toul**, scheiterten französische Angriffsversuche.

Im **Oberelsaß**, in der Gegend westlich **Sennheim**, brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes **Steinbach** in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in **Ostpreußen** und in **Polen** nördlich der Weichsel ist unverändert.

An u. östlich der **Bzura** dauern die Kämpfe fort.

In Gegend **Kawa** machte unsere Offensive Fortschritte.

Auf dem **Ostufer der Pilica** ist unsere Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 31. Dez. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Aus dem **Großen Hauptquartier** erfahren wir: Unsere in **Polen** kämpfenden Truppen haben bei den an die Kämpfe bei **Lodz** und **Lomiez** anschließenden Verfolgungen

über 56000 Gefangene

gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November einsetzenden Offensive ist somit

auf 136500 Gefangene

über 100 Geschütze und über 30 Maschinengewehre gestiegen.

Das Scheitern der Offensive Joffres.

Wien, 30. Dez. Der Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ bezeichnet den französischen Angriff auf der ganzen Linie als gescheitert, stellenweise unter bösem Rückschlag. Der Hauptstoß fand im Norden sowie in der Reims-Gegend statt, auf dem größten Teil der übrigen Front überdies ein sehr heftiger Artilleriekampf, besonders auch bei Verdun. Die Durchbruchversuche im Norden kosteten den Franzosen über 6000 Mann, sowie einige wichtige Stellungen. Bei **Souain**, östlich Reims, gingen sie im alten französischen Kriegsstil mit großen Massen über freies Feld vor und erneuerten die Angriffe trotz schwerer Verluste mehrmals, jedesmal vergeblich. Nach dem Scheitern dieser Angriffe trat überall eine verhältnismäßige Ruhe ein. Die Verluste der Verbündeten während der Weihnachtsfeiertage werden allgemein für sehr schwer gehalten.

Die deutschen Verluste bei Neuport.

Berlin, 30. Dez. (W. T. B.) Aus dem **Großen Hauptquartier** erfahren wir, daß die Pressenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei **Lombartzyde** 2000 Deutsche gefangen genommen hätten, vollständig erfunden ist. — In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von **Lombartzyde** und **Neuport** verloren die Deutschen an Toten, Verwundeten und Vermissten überhaupt nur etwa 1200 Mann. Die Zahl der Vermissten, die allein gefangen sein könnten, ist dabei verschwindend gering. Auch die in der Pressenachricht geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis Ende unwahr.

Stillstand der Operationen in Flandern.

Berlin, 31. Dez. Wie dem „B. L.“ über **Kopenhagen** aus Paris gemeldet wird, war ganz **Flandern** während der letzten Tage in einen beinahe undurchdringlichen Nebel gehüllt, der jede kriegsartige Operation unmöglich machte.

Der Kaiser an Hindenburg.

Das stellvertretende Generalkommando des 17. Armee-korps **Danzig** gibt folgendes bekannt:

Den Truppen der von General von **Makenzen** befehligten 9. Armee hat Generalfeldmarschall von **Hindenburg** folgende, am 17. Dezember nach dem Zurückweisen der Russen über **Skiernewice** an ihn gerichtete Depesche des Kaisers bekanntgeben lassen:

An Generalfeldmarschall von **Hindenburg**. Nächste Gott, der so sichtbar geholfen, danke ich Ihnen und **Makenzen**, sowie der ganzen tapferen Armee für diesen herrlichen Erfolg. Er muß gründlich ausgenutzt werden. Der Herr der Heerscharen helfe unseren heldenmütigen Truppen weiter, denen ich den wärmsten Dank des Vaterlandes und meines selbst ausspreche.

Wilhelm I. R.

Der amtliche österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 31. Dez. (W. T. B. Amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 30. Dezember mittags: In den **Karpathen** griffen unsere Truppen nördlich des **Uzokor Passes** an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des **Lupkower Passes** brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran. Nördlich **Gorlice**, nördöstlich **Sakliczyn** und an der unteren **Nida** brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume südöstlich **Tomaschow** machten die Verbündeten Fortschritte. Auf dem **Balkan** kriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtl. Angriffe der **Montenegriner** auf **Gat** bei **Novorac** und auf **Eastoa** bei **Trebinje** wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von **Doferer**, Feldmarschall-Leutnant.

Ein russischer Weihnachtsglückwunsch.

Wien, 30. Dez. (W. T. B.) Eine russische Batterie übermittelte der Festung **Prezemysl** folgende Weihnachtswünsche:

Wir wünschen Ihnen und all den tapferen Verteidigern der Festung von ganzem Herzen ein ruhiges und frohliches Weihnachtsfest, Freude und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Gott gebe die Erfüllung aller Ihrer Wünsche. Dies ist der aufrichtigste Wunsch der Offiziere und Mannschaften der fünften Batterie der 1ten Artillerie-Brigade.

Der Wagemut deutscher Flieger.

London, 30. Dez. (L. A.) Der in England so sehr gefürchtete deutsche Luftangriff ist durch die während der Weihnachtsfeiertage unternommenen Wagnisse deutscher Flieger fast zur Tatsache geworden. Die am Heiligen Abend in **Dover** gesessene Bombe war vermutlich für das dortige **Dover Castle** bestimmt, sie verirrte sich in einen 400 Fuß südlich der Befestigungen gelegenen Garten. Zwei andere deutsche Flieger wurden an ihrem Ausflug am ersten Weihnachtsfeiertage durch den dichten Nebel begünstigt. Die englischen Küstenwächter hatten ihr Herannahen nicht bemerkt. Der eine war in **Sheerness** wenige Augenblicke sichtbar, der andere später in **Gravesend**. Er flog dort die Bahnlinie entlang in der Richtung auf **London** zu, kam jedoch nur bis **Erith**, wo englische Flieger sich zu seiner Verfolgung aufmachten. In einem englischen Bericht heißt es: Es war 12.45 Uhr, als ein deutsches Flugzeug in einer Höhe von 9000 Fuß über **Sheppes**, südlich von **Sheerness**, gesichtet wurde. Das Geschützfeuer blieb infolge dieser Höhe wirkungslos. Auch die drei zu seiner Verfolgung ausgesandten britischen Flugzeuge konnten nichts ausrichten, da das deutsche ihnen an Geschwindigkeit weit überlegen war. Es herrschte völlige Windstille. Runde sind der Meinung, daß das deutsche Flugzeug in **Stende** aufgestiegen ist und dann seinen Weg über **Calais** und **Dover** genommen hat. Der große Wagemut der deutschen Flieger wird in der **Londoner Presse** lebhaft besprochen.

Die amerikanische Einspruchsnote.

Washington, 31. Dez. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet: Die Regierung hat England eine Note gesandt, in der sie auf baldige Verbesserung der Behandlung des amerikanischen Handels durch die britischen Schiffe besteht und warnend darauf hinweist, daß eine große Empfindlichkeit in Amerika durch „das ungerechtfertigte Eingreifen“ in den legitimen amerikanischen Handel erzeugt worden sei. Die Regierung sehe sich genötigt, endgültige Mitteilung über Englands Haltung zu erbitten, um Maßnahmen zum Schutze des Rechtes der amerikanischen Bürger zu ergreifen.

Die Note führt zugleich jeden Fall von Anhaltung und Beschlagnahme der Ladung an und erklärt, die Vorstellung sei im freundschaftlichen Geiste gemacht, aber die Vereinigten Staaten erachten es für das Beste, eine offene Sprache zu führen. Die Note ist für alle Entente-mächte bestimmt.

In der Note wird gesagt, daß, obwohl die Exporteure sich nach den Wünschen der britischen Regierung richteten, keine Verbesserung der neutralen Schifffahrt im Vergleich mit der zu Beginn des Krieges eingetreten sei. Die Note spricht die Hoffnung aus, daß England einsehen werde, welche ernste Bedeutung die fortdauernde Einmischung für die neutrale Schifffahrt habe. Die Note legt Wert darauf, daß Nahrungsmittel bedingte Kontenbande seien, da sie sowohl für die bürgerliche Bevölkerung wie für die Armeen bestimmt seien.

Ueber das Anhalten von Schiffen auf der See sagt die Regierung, daß sie das Durchsuchungsrecht der kriegsführenden Mächte anerkenne, aber ein Beweis für die Bestimmung der Ladung für feindliche Nationen müsse während der Durchsuchung geführt werden. Die Regierung protestiert gegen die Ausbringung neutraler Schiffe auf den Verdacht hin. Die Note betont, daß es die Pflicht der Kriegsführenden sein sollte, den neutralen Handel zu beschützen, und beschuldigt England, die skandinavischen Kupferladungen anders zu behandeln

als die amerikanischen. Die amerikanischen Ladungen nach Italien würden angehalten, während die für Skandinaviern unbelastet bleiben.

Der holländische Gesandte besuchte das Staatsdepartement und empfing dort eine Abschrift der Note an England. Der Gesandte sagte, Holland habe England dasselbe erklärt.

Die Vorstellung Hollands erhalte durch die Forderung der Vereinigten Staaten mehr Gewicht.

Die Russen in Ostpreußen.

Brief von einer, die es miterlebte.

Sonntag, 20. September.

Nun haben wir schon über eine Woche in Ruhe vor dem Feinde gelebt, die ersten Tage noch ängstlich, ob sie nicht doch wieder eintreten würden; aber nun hoffen wir doch, daß diese Gefahr endgültig vorüber ist. Aber wie lange wird es noch dauern bis zum Frieden? Noch immer haben wir keine Zeitung; vorgestern hat **Erich** in A. ein Blatt von Montag, den 14., gelesen, das ein Offizier dort gelassen hatte, und so hört man noch sehr wenig aus der Welt. Wir wissen nur, daß unsere Truppen vor **Paris**, vor **Antwerpen** stehen sollen — hörten, daß vielleicht ein Teil unserer ostpreussischen Truppen nach **Oesterreich** zu Hilfe gehen soll. — Unter großer militärischer Bedeckung schreibe ich heute. **Erich** fuhr um 9 Uhr mit Oberamtmann **H.** aus **Sp.** nach A., wollte gern von dort zu **Grete** — dort haben noch am letzten Tage — die **Preußen** waren ihnen schon auf den Hacken — die Russen so viel wie möglich angeheult; schrecklich viele Schöste sind ganz oder teilweise abgebrannt, auch **B.** Hof bis auf das Wohn- und **Insthaus**. Um 9 Uhr fuhr **Erich** fort, um 1/10 Uhr hörte ich **Waltermann** jämmerlich schreien — es kamen Reiter auf den Hof und der arme Junge kam voller Angst nach dem Hause gelaufen, hat wohl auch noch die Erinnerung durch die Kaskaden, durch die er zum Schluss doch sehr eingeschüchtert war. Also 140 Pferde auf dem Hof unterbringen, 4 Offiziere ins Haus, für die Mannschaften ein **Kalz** verkaufen, sie besoffen sich selbst — ein bißchen **Na-bage**, ein bißchen **Kauferei** ein paar Stunden, aber dann sind alle satt und schlafen, schlafen — und wie gern tut man nun etwas für unsere Truppen, nach deren Anblick man sich lange genug wirklich geseht hat! Viel Neues wissen sie auch nicht.

Vor acht Tagen hatte ich doch rechte Sorge um **Erich**; das Fieber stieg, aber Montag war es fort und er nur noch recht matt, sah jämmerlich elend aus; diese Wochen voll Aufregung, Angst und Unregelmäßigkeiten haben ihn doch sehr mitgenommen, 20 Pfund hat er abgenommen — ja, wenn nur aus all den wohlbehüteten Provinzen, die nicht einen Feind bei sich gefehen haben, je ein Vertreter käme, sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie die Russen hier gehaust haben! So kann sich niemand ein Bild davon machen. Am Montag waren **Erich** und ich nach dem Bahnhof und nach **B.** gegangen; wie sah es da überall aus, denn die meisten Leute waren ja noch nicht zurückgekehrt, — auf den Wiesen, wo sie ihre Lager gehabt, ganze Viertel von **Kindern**, halb verfault, Geschirr und Gerät aus den Häusern, natürlich **Schmutz** — auf Wege tote Pferde — auf dem Bahnhof alles **tur** und **klein** geschlagen, in **B.** vielleicht sechs Häuser, in denen die Fenster Scheiben nicht eingeschlagen waren, in den Häusern, namentlich den **Kaufhäusern**, alles verwüstet, zertrümmert — die guten Möbel auf den Hof geschleppt, dafür **Stroh** in den Stuben, **Schmutz** und **Gestank**, **Schränke**, **Kommoden** aufgerissen, fortgeschleppt, was **lofe** war, um es an der nächsten **Ede** fortzuwerfen, **Geschirr**, **Gläser**, **Brieftaschen**, alles durcheinander auf dem Fußboden — stellenweise nur mit der **Schaukel** aufzuladen und zu vergraben — auf dem **Kirchhof** dieselbe Unordnung! Eins der russischen Flugzeuge, die sie selbst heruntergeholt, lag an der Straße, ein russisches **Lafetto** stand auf der **Schaukel** — in **Sp.**, dem **Remontedepot**, sieht es ebenso aus — die Möbel über- und untereinander in einem Zimmer aufgestapelt, die Zimmer voll **Stroh**, die Betten auseinandergerissen — die **Garbinnen** in **Heben** von den Fenstern gerissen, nichts von **Geschirr**, von **Büchern**, von den zurückgelassenen **Kleidern**, **Beizen**, **Stiefeln**, **Wäsche** da — im Garten treibt sich **Gaustrat** herum, da sieht es auch in den **Leute**wohnungen ebenso aus, denn es war keine **Menschen**seelen dageblieben — **Schweine** und **Hedervieh**, alles **weg**! Auch dort auf dem Hof ein zertrümmertes russisches **Museneu**!

In **B.** und **Sp.** hatten sich die Russen so recht eingerichtet; in **B.** hatten sie sogar **Post** und **Telegraph**, auch ein **Jug** ging täglich auf unserer Straße bis **B.** — Hier saßen sie und rauchten die Gegend aus, bis der Feind sich blicken ließ; da rissen sie aus. Am Donnerstag gingen **Erich** und ich nach **Sp.**, sahen zu unserem Erstaunen einen **Autos**wagen mit zwei guten Pferden, was wir in dieser Gegend seit Wochen nicht mehr gesehen haben, auf uns zukommen. Ihm entstieg Oberamtmann **H.**, der soeben nach zweitägiger Wagnisfahrt von **Br.** bei **Br.** h., wo seine ganzen Leute, an 500 Seelen, mit den übrigen Flüchtlingen aus den **Remontedepots** **Ostpreußens**, im ganzen etwa 3000, die **Bochen** zugebracht hatten — heimgekehrt war. Die **Remonten** waren gleich nach der **Kriegs**erklärung nach **B.** gebracht. Wir freuten uns sehr über ein bekanntes Gesicht, zumal wir schon 3 Wochen lang zwischen **A.** und **B.** unter den wenigen, wenigen **Bewohnern** die einzigen Gebildeten gewesen waren! Der **Landrat** von **B.** hat auch die ganze Zeit dort ausgehalten; in **A.** waren nur wenige Leute geblieben. Einen **Kaufmann** in **A.** hatten die Russen als **Bürgermeister** vereidigt — ein russischer General soll einen großen **Austruf** erlassen haben: **Bürger**, seid ruhig! Ihr steht jetzt unter russischem Schutz! Ja, unter ihrem Schutz haben wir gekandert! Und gegen uns sollen sie noch **Elitetruppen** geschickt haben! — Drei kleine **Kaskaden** fanden sich am Tage der **Schlacht** bei uns an, und mit ihnen und den paar alten, lahmen **Gänsen**, die die Russen uns gelassen haben, müssen wir nun adern, um doch ein wenig **Koggen** noch in die Erde zu bekommen. Unsere **Dreschmaschine** hatten sie kaputt gemacht, und noch haben wir nicht genug **Koggen** zur **Saat** gedroschen. Wie wird es im nächsten Jahr aussehen? Und wieviel hier in den **Grenzstrichen** werden dies Jahr überhaupt säen? Ja, wie kann alles entschädigt werden, selbst wenn der Krieg glücklich endet, womit man doch immer rechnet? —

Nun geht wieder unsere Bahn, wenn auch einstweilen nur für das **Militär** — wir sind auf **Fuhrwerk**verkehr wie vor bald 100 Jahren angewiesen, und so mit **Fuhrwerk** wird wohl auch der **B.** **Material**- und **Kolonial**-warenhändler sich einen kleinen **Vorrat** aus **Königsberg** holen müssen — wer kann sich das vorstellen, daß man

nichts kaufen kann? Auch in A. ist noch nichts zu haben. Wir haben nur noch ein paar Liter Petroleum, sonst können wir es wohl noch 14 Tage mit den Kolonialwaren aus-

halten. —
Erich haben sie zwei Paar Socken gelassen, fast alle Unterwäsche ihm gestohlen, drei Paar Hosen — was ein Soldat mit den schwarzen Strümpfen und Leberrockhosen machen will, weiß ich nicht — Schnürschuhe, Gummischuhe sind weg, ein bieder Mantel, ein neues Damastgedeck, dann auch die vernagelte Kiste hatten sie ausgebrochen; alle Tage sagt man: „Das ist ja auch wegl!“ Der silberne kleine Becher, den unser Junge täglich benutzte, die Zuckerzange, die Papa mir aus London mitgebracht, und die ich leider vergessen hatte zu verschicken — eine silberne Nadelbox, noch von Mama stammend, aus dem Nadelstich — und so geht es immer weiter — sogar das Badethermometer aus der Kinderstube! Als ob ein Rosafarbenes ein warmes Bad genommen!

Den 22. September.

Als Sonntagabend Erich nach Hause kam, fand er denn alles belegt, ich hatte noch ein paar Herren ins Haus bekommen — aber unsere Betten brauchen wir nicht geben. Da brachte er auch die traurige Kunde, daß Walter Dr. schon am 26. August in der Schlacht bei Tannenberg gefallen ist — Bernhard, den er in Br. getroffen, hatte es ihm erzählt, und in einem Brief von Marianne an Bernhard vom 12. September, dem ersten Lebenszeichen aus unserer Familie seit dem 17. August, fanden wir es bestätigt. Mutter wird ja sehr, sehr schwer getroffen sein, war er doch ihr Bestgeliebter. Die arme Ida — wie viele, viele Familien werden in Trauer gefetzt. Auch Rudolf G. soll bei Tannenberg gefallen sein.

Die ganze Br. Gegend ist beinahe abgebrannt, ein trauriger Anblick. Grete wird nun wohl zum Winter nach A. gehen, was ja auch das Beste ist, und vielleicht vorher noch für einige Zeit zu uns kommen. Nun fängt auch unsere Bahn an, wieder für Zivilpersonen nutzbar zu werden — in B. ist wieder Post, wenn auch Briefe noch nicht ausgetrieben werden — der Landsturm kommt wieder zurück, rückt sogar teilweise nach G. — Heute ist Bernhard hier — und wenn wir den Landsturm wieder haben, ist es ein gutes Zeichen, daß der Feind weit zurück ist.

Ein Johanniter-Depot.

Aus den Kriegsbildern eines Nachzüglers 1870-71.

Wir in Deutschland sehen, wie allerorten Liebesgaben für unsere Verwundeten und Kranken im Felde sowohl als auch für die wackeren Armeen gesammelt werden, aber wir haben keinen rechten Begriff davon, in welcher Art sie zur Verteilung kommen, und es wird deshalb dem Leser vielleicht interessant sein, in kurzen Worten die Beschreibung eines solchen Depots zu erhalten.

Courcelles ist ein Hauptort für den Zusammenfluß aller ins Feld geschickten Waren, da es gegenwärtig, von Saarbrücken aus, den Endpunkt des Eisenbahnstranges gegen Metz bildet.

Das Depot der Johanniter in Courcelles ist das Musterbild eines Warenlagers von Liebesgaben im Felde, und wenn mich schon die an der Eisenbahn und den Schienenstränge entlang aufgestellten und verdorbenen Warenvorräte an das Jahr 1849 in Kalifornien bei San Francisco erinnerten, so paßt dieser große Bretter-schuppen mit seinen dort aufgestellten bunten und vielfältigen Massen ganz vortrefflich zu dem Wilde aus jener Zeit, ja schien sogar unbedingt dazu zu gehören.

Es war in der Tat nichts weiter als ein Schuppen oder ein großes, aus rohen Brettern zusammenge-schlagenes Holzhaus, das sogar mit einigen Fenstern versehen ist. Da drinnen aber sah es wahrhaftig bunt und wild genug aus, und der ganze weite, weite Raum war mit Äpfeln, Pfirsichen, Säften, Bollen, Kollen, Werk-zeugen, Blechgeschäften und sonstigen wunderlichen Dingen — die sich später als zum Verbandszug gehörig heraus-stellten — angefüllt.

Scharpie und Bandagen nehmen dabei den größten Raum ein und werden trotzdem sehr wenig verlangt. Dann kommen zahllose Kisten mit Zigarren, von denen freilich ein großer Teil nur zur Desinfektion bestimmt zu sein scheint, denn man findet Sorten darunter, die den besten Menschen böse machen könnten. Da stehen Blech-geschäfte für Arm- und Kniebänder, Schienen für alle mög-lichen Gliedmaßen, Krücken sogar, Kisten mit Instrumenten, ganze Wände voll Speckseiten und Schinken, Zwiebad, getrocknete Äpfel und Pfäfen, Tomaten mit Deringen, Schokolade, Käse mit gebranntem Kaffee, Massen von Leberzungen, wollene Decken, Leibbinden, Matratzen, Stoffschürzen, Kissen mit Wein und Spirituosen — wenn auch diese in geringem Maße, obgleich die größte Nach-frage danach ist. Seife kann man ebenfalls bekommen, Handseifen, Kämme, Streichbretter und tausenderlei andere Kleinigkeiten — aber nichts für Geld.

Ein Mann mit hundert Talern in der Tasche kann hier mit größter Bequemlichkeit verhungern, wenn er sich nicht Lebensmittel auf andere Weise zu verschaffen weiß. „Armer reisender Handwerksbursche, seit drei Tagen keinen warmen Löffel im Leibe gehabt!“ — damit kommt man durch. Wie die Handwerksburschen existiert man hier nur von Liebesgaben, und solche Zustände muß man wirklich sehen und sie selber durchmachen, um sie zu glauben.

Die Johanniter haben die Oberaufsicht über dieses Depot, und es ist vielleicht gut, vorher ein Wort über die Johanniter selbst zu sagen, die schon in vieler Weise an-gesehen und sogar mit dem Namen „Schlachtdummkopf“ be-legt worden sind.

Tatsache ist, daß die gesunden Offiziere und Soldaten ihnen nicht besonders grün sind, weil sie besonders gute und bequeme Quartiere für sich in Anspruch nehmen, keine Not leiden und in vielen Stücken bevorzugt sind. Die Verwundeten dagegen haben wohl sämtlich ihren wohl-tätigen Einfluß gefühlt, und im ganzen bin ich sehr über-zeugt, daß sie viel Gutes gestiftet und in aufopfernden Weise Hilfe gebracht haben.

Treten wir z. B. in das Depot von Courcelles, so fällt uns zuerst die kleine, schwächliche, in einem grauen Mantel oder Ueberzieher gekleidete Gestalt eines jungen Mannes mit dem Johanniterkreuz vorn in die Augen, der, mit einer Pfeife in der Linken, einem Bleistift in der Rechten, vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit un-zerstörbarer Geduld und Güte dem Andrang der Bittenden und Hilfsbedürftigen gegenübersteht und jeden Wunsch erfüllt, den er erfüllen kann. Es ist ein junger Baron von Gram, der diesen wahrlich nicht leichten Ge-schäftszweig übernommen hat und wie ein Kommiss in einem Warengeschäft durchführt, nur daß er kein Geld einnimmt oder Rechnungen ausstellt.

Ein Soldat tritt herein — er hat draußen jetzt über drei Wochen im Bivouac gelegen und sieht bleich und abge-rissen aus.

„Ach, wenn ich Sie um ein Hemd bitten dürfte und vielleicht eine Leibbinde, die Nächte werden schon gar so kalt draußen.“

Er erhält gar keine Antwort, aber ein freundliches Kopfnicken und einen Zettel, auf dem sein Bedarf als Quittung steht.

„Ach, Herr Baron,“ kommt ein anderer, „dürfte ich wohl um eine wollene Jacke bitten?“

„Wollene Jacken sind nicht mehr da, aber noch einige Paar Strümpfe und Leibbinden — nach der Jacke fragen Sie einmal in ein paar Tagen wieder nach.“

„Zigarren hätten Sie wohl nicht mehr?“ kommt ein Dritter, „unser ganze Kompanie hat keine mehr — oder ein bißchen Tabak?“

Er erhält eine ganze Kiste Zigarren und etwas Tabak. „Ein Leutnant So und So,“ stellt sich ein Offizier vor, „und bitte um Liebesgaben für das oder das Lazarett.“

„Was brauchen Sie?“

„Ja, was haben Sie?“

„Das, das, das und das und das.“

Ein ganzer Zettel wird jetzt ausgefüllt: Verband-zug, Kissen, Rotwein, Zigarren, Rum, Cognac, Opium, einige Pfeifen, Tabak, Reis, Kaffee, Bohnen. Der Zettel wird einem der Hilfsgehilfen übergeben, der Wagen hält schon draußen, in einer halben Stunde ist er beladen und rollt seinem Bestimmungsorte, Hilfe und Erquickung bringend, entgegen.

Ununterbrochen geht es so fort, den ganzen Tag. Viele der „Liebesgaben“ waren ursprünglich wohl nur für die Verwundeten und Kranken bestimmt, aber die Gesunden bedürfen ebenfalls dringend der Hilfe, um nicht selbst krank zu werden, und wenn der Proviantmeister der Armee den Leuten auch wohl genügende Nahrung schafft, so fehlt es ihnen doch immer an tausend Kleinigkeiten, die den Geist frisch und den Körper gesund halten, und hier ist es denn, wo fast alle Liebesgaben helfen müssen.

Jetzt kommt ein Bote von den Vorposten herein, die seit Wochen keinen Tropfen Wein gesehen und doch den ge-schäftlichen Dienst zu versehen haben. Wollene Strümpfe und Unterhosen werden am meisten verlangt und fehlen leider überall. Die Leute sagen mitten im heißen Sommer, aus, und die Nächte werden hier, besonders auf den hohen Hügelrücken, schon recht bitter kalt, und Kude und Erläuterungen sind dann die Folgen. Er bekommt, was eben ent-behrt werden kann, und zieht vergnügt wieder ab.

Aber das nimmt kein Ende, der Andrang dauert fort, die Bedürfnisse scheinen unerschöpflich — nicht so die im Depot befindlichen Vorräte. Scharpie und Verbandzeug ist allerdings noch zur Genüge vorhanden, aber die „guten Dinge“ gehen auf die Reize. Die letzte Kiste Rotwein muß schon und darf nur noch in einzelnen Flaschen ausge-geben werden — Kaffee und Sardellen vergriffen — ebenso Rum und Cognac. Drei Eisenbahnwagen mit neuen Liebesgaben sind allerdings schon wieder eingetroffen, aber noch nicht ausgeladen — und das kann erst heute abend ge-schehen. Ein Bote aus dem Lazarett kommt und bittet um Erfrischungen.

„Wollen Sie Verbandzeug?“

„Nein, das haben wir im Ueberfluß — aber wenn Sie vielleicht etwas Rotwein —“

„Wenn Sie morgen früh kommen, können Sie alles bekommen.“

„Und heute gar nichts mehr?“

„Ja, was wünschen Sie denn?“

„Erfrischungen.“

„Wenn Ihnen mit Heringen oder Speck gedient ist —“ helfen — er muß bis morgen warten, und morgen verab-schiedet ihn Baron von Gram wieder mit der größten Liebenswürdigkeit, was eben die neuen Wagenladungen gebracht haben.

Es mag sein, daß in manchen Fällen diese Verteilung der Liebesgaben eine mangelhafte ist. Mancher, der es so notwendig braucht, aber nicht bitten will, oder das Depot nicht erreichen kann, bekommt nichts, während andere, mit nachbringender Dreistigkeit, doppelte und dreifache Al-lomosen ziehen, aber das läßt sich eben nicht ändern; voll-kommen ist nichts auf der Welt, und Mißbräuche werden überall und stets stattfinden, wie und wo man auch immer die Gaben verteilen würde.

Aber die Johanniter haben auch noch andere Branchen ihrer Tätigkeit, besonders in der Lazarettpflege, und wenn ich auch zugeben will, daß manche Beschwerden begründet sein mögen, daß einzelne von ihnen vielleicht mehr dem Romantischen als dem Praktischen ihrer Aufgabe leben, im ganzen haben sie doch viel Gutes gestiftet und leisten es noch. In Courcelles z. B. hörte ich überall nur das Lob der verschiedenen Herren dieses Ordens und sah auch später in Corny viele von ihnen in scharfer Tätigkeit.

Aber die Johanniter nicht allein in diesen De-pots in Tätigkeit. Die härteste und schwerste Arbeit, der sie aber mit aufopfernder Tätigkeit obliegen, zeigen viele Herren der freiwilligen Krankenpflege, die wahrlich die weiße Binde mit dem Kreuz nicht nur zur Schau tragen und in unermüdlicher Weise — als einzigen Lohn das Be-wußtsein, ein gutes Werk zu tun — schaffen und wirk-schaffen. Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, die ein-treffenden Waren, die manchmal zahlreiche Eisenbahn-wagen füllen, in Empfang zu nehmen, zu sortieren, wegzufel-len, zahllose Kisten aufzuschlagen, nachher zu wissen, wo alles steht, und dann die einzelnen Güter auszuverteilen. Da muß von morgens früh bis abends schwer geschafft wer-den, und wenn man die Herren dann in abgeschabten, oft zer-rissenen und beschmutzten Hosen im Schweiß ihres An-gesichts wie Tagelöhner arbeiten sieht, so glaubt man wahrlich nicht, daß man es hiermit einem reich Gut-behüter, dort mit einem Doktor der Rechte, hier mit einem promovierten Arzt zu tun hat, den nur allein die Liebe zum Vaterland und dessen Schicksal heraus aus seiner behaglichen Häuslichkeit in dieses Wirrwarr der verschiedenen Elemente trieb. Das ist wirkliche und wahre Aufopferung für die gute Sache.

Und dazwischen treffen fortwährend neue Sendungen mit Privatbegleitung ein, die entweder für bestimmte Truppenteile, für die allgemeinen Depots der Johanniter, oder auch dazu abgehandelt sind, um durch ihre Führer selb-ständig an Lazarett oder sonstige Hilfsbedürftige verteilt zu werden. In den letzten gehörten verschiedene Wagon-ladungen, die der Barmer Hilfsverein herausgeschickt hatte, und bei diesen traf ich den wackeren Emil Ritterhaus, der im Schweiße seines Angesichts wirtschaftete und ordnete, und dann seine Tour um ganz Metz herum antrat, um seine Liebesgaben an die verschiedenen Lazarett zu ver-teilen.

Sehr gewünscht von den leicht Verwundeten sind be-sonders Bücher und illustrierte Zeitschriften, und mit Jubel oder matterm zufriedenen Lächeln wird oft eine solch-e Gabe von ihnen begrüßt.

So bilden diese Depots den Zentralspunkt, an den fast sämtliche Gaben abgeliefert und von welchem aus sie wie-

der verteilt werden. Sie sind nicht allein Stützen der verschiedenen Lazarett, sondern sogar selbst den gesunden Soldaten unentbehrlich geworden. Die Militärverwal-tung ist nicht imstande, für ausnahmsweise Bedürfnisse zu sorgen, die unter solchen Verhältnissen vorkommen, sie kann nur das große Ganze im Auge haben — hier aber helfen die von Deutschland abgeordneten Liebesgaben aus, und gar manche unserer wackeren Streiter sind gesund ge-blieben, weil sie zur rechten Zeit eine Hilfe aus dem De-pot an Stärkungen wie ganz besonders an wollenen Sachen erhalten haben.

Vermischtes.

— **Westenburger Humor.** Wir lesen in der „Zal. Rundschau“: Daß selbst nach sechswochigem Schützen-graben Humor und Bagamut bei den tüchtigen Westenburgern im Felde nicht erloschen sind, zeigt folgen-des: Auf einem nächtlichen Patrouillengang machten sich einige Soldaten den Scherz, vor dem Schützengraben des ihnen gegenüberliegenden Feindes eine Glode anzu-bringen, Draht daran zu befestigen und diesen in das eigene Lager zu legen. Beim ersten Morgengrauen begann das Spiel. Die Turkos kamen beim Klang der Glode eilfertig heraus und wurden mit Feuer empfangen. Am Abend derselbe Erfolg. Nach dreimaliger Wiederholung verließen die Turkos den Schützengraben auf immer-wiedersehen, wohl an Spul oder übernatürliche Dinge glaubend. Eine Nachschube in dem ganzen Schützengra-ben war der Lohn für die lächerliche Tat.

— **Halloh im Schützengraben.** Die „Frankf. Zg.“ schreibt: Aus den Erzählungen deutscher Berwun-deter kann man entnehmen, daß das Freundschafts-verhältnis zwischen Franzosen und Engländern tat-sächlich nicht wenig Not zu leiden anfängt. Die Fran-zosen, so erzählten die Soldaten, machten in den letzten Tagen die Deutschen durch Fingerzeige und Burense wie: „Boila! attention! a bas! a bas!“ auf englische Patrouillen aufmerksam. Die Deutschen mach-ten sich dann zum Ergötzen der Franzosen daran, die Engländer abzufragen, was dann immer mit freudigem Halloh aus dem französischen Schützengra-ben beantwortet wurde. — Man wird sich hüten müssen, kleine Zwischenfälle ernst zu nehmen als sie es verdienen. Aber es mehren sich doch die glaub-würdigen Zeugen, die solcherlei berichten.

— **Humor im Kriege.** In einem Feldpostbriefe aus dem Argonnenwalde teilt ein Offizier mit: Vor-geiern passierte hier eine heitere Geschichte. Ein französischer Infanterist ließ auf unsere Stellung zu und rief im besten Schwäbisch: „Liebe 12ter, ver-schieß mit net, i bin doch der Koch vom Hotel Mar-quardt in Stuttgart.“ Nach seiner Gefangennahme war er sehr erfreut, daß er Württemberger traf und verteilte seine Schokolade an unsere Mannschaften.

— **Russische Gefangene gegen den Fremdenver-kehr in Deutschland.** Eine Leierin aus Straßburg teilt der „Zäl. Rundschau“ folgendes mit: „Als ich mich neulich bei einem Einkauf in dem Geschäft eines „Op-tikers“ aufhielt, betrat zwei gefangene russische Offi-ziere mit der Bachmannschaft den Laden, um die ihnen vom Arzte verordneten Brillen zu kaufen. „Sie wünschen wohl ein Pince-nez?“ so dierete der Inha-ber. „Was ist das, ein Pince-nez?“ so fragte der eine russische Offizier, der sehr gut Deutsch sprach; „das kenne ich nicht, Sie meinen wohl einen Klemmer.“ „Dawohl,“ bemerkte der Optiker und sagte u. a.: „Ich habe hier solche in Doublee.“ Was denn das sei, wünschte der andere russische Offizier zu wissen und fügte hinzu, er meine wohl „vergoldet“. Beschämt mußte der Verkäufer auch dies zugeben und wird sich diesen Dutzettel hoffentlich zu Herzen genommen haben.

— **Unter feindlicher Schere.** Wie eine holländische Zeitung meldet, hat sich in Batavia folgendes heitere Geschichtchen zugetragen: Der Besitzer des vornehmsten Friseurjalous von Batavia, ein Hollustfranzose, hatte beim Ausbruch des Krieges sofort beschlossen, sich in der alten Heimat als Soldat zu stellen. Am Tage vor seiner Abreise kam ein Kunde in seinen Laden, setzte sich vor den Spiegel und gab durch bereite Zeichensprache zu verstehen, man möge seinen läppig wuchernden Haarrumpf auf das für die Tropen-gut passende Maß herabmindern. Der Barbierever hielt den Kunden für einen Südamerikaner, der nicht als Spanisch sprach, und fing an, kunstgerecht den Haar-wald niederzuliegen. Aber die Aufregungen der über-hasteten Meldebereitungen hatten die sonst so sichere Hand des Franzosen nervös gemacht, eine ungeschickte Bewegung, und die Schere spitzte hatte mit den Haaren auch noch das Ohrklappen des Kunden erfaßt. Der Kunde zusammen und machte seinem Verrger über die ihm widerfahrene Mißhandlung gründlich Luft, aber nicht etwa auf Spanisch, sondern auf — Deutsch. Kaum hörte der Friseur die Laute der Sprache, die sein patriotisches Gehör tödlich trankte, als er auch schon mit komischer Gebärde gebieterisch die Hand aus-streckte und rief: „Dort ist die Tür, mein Herr! hinaus!“ Der Deutsche war zunächst verblüfft, begriff dann aber den Zusammenhang und ging lächelnd und achselzuckend von dannen. Da stand er nun auf der Straße mit halb geschorenem Kopf, wie Demosthenes, als er das Reden lernte, und sah durch das Schau-fenster, wie sich der Franzose in stolzer Schaden-freude als siegreicher Vertreter der großen Nation fühlte; war es ihm doch schon in Batavia gelungen, dem Erbfeind eine „haarige“ Niederlage beizubringen.

— **Bayerischer Durst im Kriege.** Unsere tapferen Bayern haben nicht nur durch den Feldennut in zahlreichen Schlachten, an denen sie teilgenommen ha-ben, den Feinden gehörigen Schrecken eingejagt, auch im Quartier wissen sie noch die Verwunderung der feindlichen Bevölkerung zu erregen. Im „Neu-ne Wotterd. Courant“ vom 8. November lesen wir in einem Bericht aus Belgien wörtlich: „Das Verhältnis zu den Deutschen und österreichischen Soldaten, die jetzt die Besatzung der Dörfer und Dörfer (von Ant-werpen) bilden, ist ausgezeichnet. Nur zu Anfang, gleich nach dem Fall von Antwerpen, gerieten die Bewohner des Dorfes Beveren in starrs Entsetzen, als sie sahen, wie 150 bayerische Soldaten inner-halb von zwei Stunden den Inhalt von neun Tonnen Bier (1485 Liter) aus einer Brauerei vertilgten.“ Das macht pro Mann rund 10 Liter. Dazu brauch-ten sie zwei Stunden. In der bayerischen Heimat wird man darüber gar nicht so erstaunt sein, man wird nur den beruhigenden Schluß daraus ziehen, daß das Bier in Bayern auch für einen vernünftigen Durst durchaus trinkbar gewesen ist.

